



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem südafrikanischen Assisi, der Wiege der neu errichteten
Kongregation schwarzer Jungfrauen, unter Leitung unserer Schwestern.

nach Natal zu segeln. Schwester M. Konradine Schneider, Schwester M. Stanisla Stobrave, Schwester M. Salvatoris Fühmann und Schwester M. Edeltrudis Dickmann setzen in Mariannahill ihre Studien im dortigen Missionsseminar fort, um das Lehrexamen ablegen und als Missionslehrerin unter der schwarzen Jugend wirken zu können.

Schwester M. Elisabeth Haseltkamp und Schwester M. Hyazintha Kauf werden sich im afrikanischen Ussisi an der Heranbildung der schwarzen Ordenslandidatinnen beteiligen, während Schwester M. Severa Hein als junge Kraft den mit Arbeit überladenen Missionarinnen eine willkommene Stütze sein wird.

Den wackeren Streiterinnen Christi ein herzliches Lebewohl und glückliche Ankunft im Lande ihrer Sehnsucht!



Aus dem südafrikanischen Ussisi,

der Wiege der neu errichteten Kongregation schwarzer Jungfrauen, unter Leitung unserer Schwestern.

Schon lange habe ich versprochen, etwas von Ussisi hören zu lassen. Ich beginne mit meiner Abreise aus dem geliebten Missionsfelde St. Triashill in Rhodesia. Die Abschiedsstunde war für die Kinder sowie für mich keine leichte. Was mich jedoch tröstete und freute, waren die vielen Gebete, die mir die Kinder versprochen, mehrere heilige Messen, die sie für mich lesen ließen. Sie ließen es sich auch nicht nehmen, reichlich Mais zu bringen, sowie eine Portion Eier und einige Flaschen Milch. Am 24. November trat ich denn mit meinen drei schwarzen Schülzlingen, den Kandidatinnen, die große Reise nach dem Süden an. Diese machten den Weg von Triashill nach Rusapi (30 engl. Meilen) zu Fuß und kamen gegen Abend ganz wohlgemäß an dem kleinen Schulhäuschen in der Nähe der Bahn an. Ich glaubte sie sicher sehr müde und hungrig, doch nein, denn ihre Leute hatten gut für sie gesorgt. Ein gebratenes Huhn wurde ihnen beim Weggehen geschenkt, und ein zweites bekamen sie unterwegs. Beim Lösen der Billette hatte ich schon gleich etwas Schwierigkeiten, und hätte ich nicht einen Ausweis vom Native Commissioner von Salisbury gehabt, so hätte ich überhaupt keine Karten für die schwarzen Mädchen bekommen. Zunächst gingen wir dann nach unserer anderen Station Monte Cassino, um noch zwei Kandidatinnen zu holen. Weil ich aber das Ferien-Billett nicht vor dem 1. Dezember bekommen konnte, so ruhten wir uns dort noch einige Tage aus und nahmen dann am 2. Dezember wieder unsere Reise auf. In Salisbury

hatten wir mehrere Stunden Aufenthalt, die ich benutzte, um den armen Bruder Zacharias, den der Leopard so verwundet hatte, zu besuchen. Tränen der Freude rollten in den grauen Bart. Er litt große Schmerzen und sagte mir, daß er am vorigen Tag an den Armen vierzehn Schnittwunden gezählt hatte, die ihm die Ärzte in der Operation gemacht hatten. Auch bedauerte er, nicht einmal den Rosenkranz in der Hand halten zu können. Ich konnte ihm auch den Liebesdienst erweisen und ihm den Brief vorlesen, der ihm den erbaulichen Tod seiner Schwester, die ebensfalls dem Ordensstande angehörte, beschrieb. — Von Salisbury ging es weiter nach Bulawayo. Unterwegs stieg dann noch die sechste Kandidatin ein. Diese war von einer Mission der hochwürdigen Paters Jesuiten und schon 4 Wochen vorher von Triashill abgereist, um ihre Mutter und die näheren Anverwandten noch einmal besuchen zu können. In den wenigen Wochen leistete sie dem dortigen alleinstehenden Missionar gute Dienste, indem sie ihm die Kirchenwäsche wusch und ausbesserte, Papierblumen für die Kapelle machte und den Mädchen Nähunterricht gab, ja auch mehrere sogar noch für den Klosterberuf begeisterte. Diese Kandidatin hat ein ausgezeichnetes Talent für Handarbeiten und machte unter Anleitung unserer Schwester Olympia schon recht schöne Stickerien. Sie kam also zur Bahn, begleitet von dem dortigen umfundisi (Lehrer) und den Schulkindern, die ihr das Ehrengelichte gaben und alle etwas beischleppten, besonders soviel Eßmaterial, daß sie eine ganze Woche damit ausgekommen wäre. In Bulawayo hatten wir einen halben Tag Aufenthalt und fanden bei den Dominikanerinnen herzliche Aufnahme. Beim Weggehen wurde mir sowohl, als auch den Kandidatinnen wieder ein Paket mit Proviant für die Reise überreicht. Jetzt ging es langsam in die Kalahari-Wüste hinein. Der ausnehmend heiße Sommer machte sich dort besonders bemerkbar, und wir schwitzten beim Sitzen, wie der Schmied am Amboss. Ganze Staubwolken kamen öfters durch die Fensterchen herein, und bald war der Habit grau statt schwarz. Die Kandidatinnen mußten 3. Klasse fahren, aber ich durfte zu jeder Zeit zu ihnen hinübergehen und auch die Billetts bei mir behalten. In Maffeking hieß es, sich alle beim „Emigration Officer“ (Auswanderer Beamten) stellen, aber wir machten, wie es scheint, ein recht ehrliches Gesicht, und so ließ uns der gute Mann in Frieden weiterziehen, ungeachtet wir den vorgeschriebenen Einwanderungspafß für Natal nicht hatten. Sonntag, den 6. Dezember, etwas vor Mittag, kamen wir glücklich in Mariannahill an, wo wir zwar keine heilige Messe, aber doch die heilige Kommunion bekamen. Eine ganze Woche durften wir dort bleiben und viel Interessantes besichtigen. Ich mußte oft Dolmetscher machen, denn die Manufakturier verstanden hier niemanden, noch wurden

sie von jemandem verstanden außer dem hochwürdigsten Herrn Bischof. Mittlerweile kam unsere Schwester Amiliana, unter deren Leitung die neue Genossenschaft steht, als Mutter ihre Kinder ins neue Heim, St. Alfisi, zu holen. Mit Sack und Pack



Schwarze Kandidatinnen mit Schwester Gandiosa und Schwester Julia.

ging es wieder weiter, etwa einen halben Tag, den Indischen Ozean entlang. Zum erstenmal nach 15 Jahren sah ich wieder das große Weltmeer und betrachtete mit Vergnügen die brausenden Wogen, die fortwährend an die Felsenklüfte schlugen. Als wir
22

ausstiegen, wußten die Kandidatinnen gar nicht, was sie vor Staunen sagen sollten, und meinten, wenn sie einmal in die Heimat zurückgingen, würden sie sich eine Flasche Meerwasser mitnehmen, damit sie bei etwaigen Zweifeln die Leute lecken lassen könnten. In Assisi wurden wir auf das freundlichste begrüßt, und die Kandidatinnen zeigten besonders große Freude über ihre neuen Mannyka-Schwesterchen, die ich ihnen zuführte. Sie musterten einander von oben bis unten, wer wohl schwärzer von ihnen sei. — Es ist alles recht klein und ärmlich und dem Geiste des heiligen Franziskus gemäß, aber wir sind ganz glücklich mit unseren angehenden schwarzen Schwesterlein. Am 20. Dezember hatten wir einen kleinen Festtag, nämlich die erste Aufnahme ins Postulat. Die Kandidatinnen, 18 an der Zahl, erhielten graue Kleider, ebensolche kleine Pelerinen und weiße Häubchen. Die Mädchen sind alle recht brav und geben sich Mühe, gute Franziskanerinnen zu werden. Sie machen die geistlichen Übungen und halten Stillschweigen wie wir. Ich muß manchmal geradezu über ihren Opfergeist staunen, und wir müssen auf der Hut sein, daß sich nicht einzelne durch zuviel Fasten und Mangel an Schlaf an ihrer Gesundheit schaden. Sie freuen sich schon alle sehr auf die Einkleidung, die am 8. Dezember dieses Jahres stattfinden soll. Hoffentlich wird allen dieses Glück zuteil. Bei einer ist es wohl etwas zweifelhaft, ob sie nicht schon vorher auf dem Friedhof gebettet sein wird. Wie freute ich mich, als ich wieder mein liebes Assisi sah und wieder die schöne Missionsarbeit aufnehmen konnte. Möchten alle lieben Leser ein Ave für unser großes Missionswerk hier beten. Die Gründung dieser Genossenschaft für Eingeborene ist ein so großes Unternehmen, dessen Tragweite wir jetzt noch kaum zu berechnen vermögen. Sie sollen wie Friedensengel unter ihren eigenen Stammesgenossen wirken und ihnen die katholische Religion heimisch machen. Schw. M. Julia, C. P. S.



Allelei aus der Mission.

Clairveaux, Süd-Afrika. Soll ich euch etwas von unserem seeleneifrigen Stephan Madhlala erzählen? Er war früher in Reichenau (Natal) verheiratet und zog von dort weg nach Impendhle. Jetzt wohnt er auf der Farm eines Weißen bei Nottingham-Road. Aus eigenem Antrieb fing er an, dort seine Stammesgenossen im heiligen katholischen Glauben zu unterrichten. Sonntags versammelt er seine Leuten, betet mit ihnen, predigt und lehrt ihnen den Katechismus. Wegen zu weiter Entfernung kann der Pater Missionar nur höchst selten dort hinkommen. Vor ungefähr sechs Monaten war unser Pater